

VIKTOR VON WEIZSAECKER und der Paradigma-Wechsel der Wissenschaft

Horst Tiwald
Universität Hamburg
Sommersemester 2000

I.

Viktor von Weizsäcker's Bedeutung für die Bewegungswissenschaft tritt immer deutlicher ins Blickfeld. Er hat mit seiner *Theorie des Gestaltkreises* ein Modell für die *Einheit* sowohl von *Wahrnehmen* und *Bewegen*, als auch von *Subjekt* und *Objekt* gegeben.

Daraus ergab sich der Begriff des ‚*Umganges*‘ mit der *Welt*:

- sei dies der *Umgang* mit der *Natur*
- oder der *Umgang* mit dem *Mitmenschen*, wie er auch im *Arzt-Patient-Verhältnis da ist*.

Viktor von Weizsäcker bezieht sich mit seiner *Theorie des Gestaltkreises* ausdrücklich auf sein eigenes *Erleben*. Er schrieb:

"Es handelt sich um einen sozusagen inspiratorischen Augenblick, den ich 1915 im Felde erlebte; einen Augenblick, in welchem sich mir die ursprüngliche Ungeschiedenheit von Subjekt und Objekt gleichsam leiblich denkend offenbart hat. Bei ruhigem Betrachten einer dort hängenden Patronentasche bin ich Patronentasche, und diese ist ich.

Die sinnliche Gegenwart eines äußeren Gegenstandes der aktuellen Wahrnehmung weiß nichts von einer Spaltung in Subjekt und Objekt. Die erkenntnistheoretische Frage, wie das Subjekt in den Besitz des Objekts gelangen, wie das Objekt in das Subjekt Eingang finden könne - diese Frage ist offenbar sinnlos, wenn jener Zustand des sinnlichen Erlebens ein ursprünglicherer und vor aller Analyse höchst wirklicher ist. Man sieht sofort die Beziehung dieser Inspiration zur Identitätsphilosophie, zum Taoismus. Nehmen wir an, diesem Urerlebnis des Eins-Seins von Subjekt und Objekt stehe das Primat zu, dann wird die Aufgabe der Erkenntnistheorie und der Wahrnehmungstheorie nicht darin bestehen zu erklären, wie das Subjekt zum Objekt komme, sondern wie die Trennung, die Scheidung von Subjekt und Objekt zustande komme."¹

In mehreren meiner Arbeiten² habe ich versucht, diese Parallele zur *fernöstlichen Bewegungsweisheit* aufzugreifen und für die Grundlegung einer *Sport- bzw. Bewegungswissenschaft* weiterzuführen.

¹ Viktor von Weizsäcker. *Natur und Geist*. München 1977. S. 68.

² Horst Tiwald *Bewegen zum Selbst – Diesseits und jenseits des Gestaltkreises*. Hamburg 1997: edition lietzberg. ISBN 3-9804972-3-2.

Das Anliegen des hier vorliegenden Beitrages ist es, aus *bewegungswissenschaftlicher* Sicht die Bedeutung der Arbeit von Viktor von Weizsäcker für ein *neues Verständnis von Wissenschaft* aufzuzeigen, welche das ‚*Subjekt*‘ nicht ausblendet, sondern von diesem ausgeht und damit die Notwendigkeit deutlich macht, sich mit dem *Subjekt* in einer *inneren Empirie*³ tiefer als bisher zu beschäftigen.

II.

Man kann nicht nur die *Bewegungswissenschaft* philosophisch, sondern auch die *Philosophie* bewegungswissenschaftlich deuten. Betrachtet man nämlich die *Philosophie* als ein System von Gedanken bzw. von Gedankengängen, dann erscheint die *Logik* selbst als eine *Bewegungswissenschaft*. Sie analysiert die Regeln der *Gedanken-Gänge*. Die *Logik* erweist sich dadurch einerseits als *Gang-Analyse* natürlicher *Gedanken-Gänge*, andererseits als künstliche *Gang-Synthese*, als Möglichkeit, die in der *Gang-Analyse* gefundenen Regeln neu zusammensetzen, neue Regeln zu konstruieren und so zu neuen *synthetischen Gang-Arten* des Denkens zu kommen, wie es in der Mathematik durch-*gespielt* wird.

Werfen wir einen Blick auf die uns vertraute Analyse des leiblichen Bewegens.

Bei der Analyse der natürlichen Gangarten des menschlichen Fortbewegens werden vorerst jene Regeln des Ganges sichtbar, die für das Gehen *brauchbar* sind. Dies sind Regeln,

- die einerseits verhindern, dass man *stürzt*,
- andererseits bewerkstelligen, dass man sich von der Stelle *weg bewegt*.⁴

Das Gehen erscheint in dieser Analyse vorerst als ein Bemühen, immer wieder *festen Boden unter die Füße zu bekommen*.

Was der feste Boden für das Gehen im Gelände bietet, das leistet für den *Gedanken-Gang* der aus *Begriffen* gebildete *Gedanke* bzw. die *Aussage*. Die *Urteile* des

Horst Tiwald. Yin und Yang. Zur Komplementarität des leiblichen Bewegens. Immenhausen bei Kassel 2000: prolog Verlag. ISBN 3-934575-10-2.

³ Vergleiche meinen Beitrag: Esoterik und Erkenntnis. Internet:

http://www.rrz.uni-hamburg.de/sport/ueberblick/wisspersonal/lehrkörper/ebene3_rechtsunten_tiwald.html

⁴ Vgl. meine Projektpapiere zum ‚Gewandtheits- und Achtsamkeitstraining‘. Internet:

http://www.rrz.uni-hamburg.de/sport/ueberblick/wisspersonal/lehrkörper/ebene3_rechtsunten_tiwald.html

Verstandes, die als *Aussagen* die Ausgangsbasis bilden, müssen als Prämissen **wahr** sein, wenn man im **vernünftigen Gedanken-Gang nicht stürzen** will.

Grundlage der Analyse des *Gedanken-Ganges* ist daher das **erfolgreiche Denken**, das deswegen nicht irrend abstürzt, weil es **mit dem Tatsächlichen übereinstimmt**.

Im *erfolgreichen Gedanken-Gang* geht es darum, *mit dem Tatsächlichen im ‚Gleichgewicht‘ zu bleiben*, mit ihm überein zu stimmen. Das *Tatsächliche* ist beim *Gedanken-Gang* der *sichere Boden unter den Füßen*.

So, wie ich mich beim natürlichen Gehen im Gelände nur dann von einem **festen Ort** weg bewegen kann, wenn ich an dieser **Schnittstelle Reaktionskräfte** mobilisiere, so kann ich dies auch im *Gedanken-Gang* nur dann tun, wenn ich mich dort *von sicheren Prämissen logisch abdrücke*.

Auf diese **Schnittstellen** des *Gedanken-Ganges* muss ich *logisch hinwirken*, um für mein logisches Fortbewegen **Reaktionskräfte** zu mobilisieren. Diese aus den Prämissen heraus bewirkten *Kräfte* sind es, die mich im *Gedanken-Gang* weitertreiben und mich den Ort der Prämissen *vernünftig* überschreiten, d. h. *transzendieren* lassen.

Wenn ich dieses selbstaktive logische Hinwirken auf die Prämissen, die für meinen *Gedanken-Gang* den sicheren Boden unter den Füßen bedeuten, entsprechend den logischen Regeln selbsttätig realisiere, dann kann ich den Prämissen des *Gedanken-Ganges* **vorausseilen** und auf entfernte Gedanken **vernünftig** zu gehen, d.h. auf diese hin verbindend **schließen**.

Bei diesem Inselhüpfen bewege ich mich logisch von einem gesicherten Ort zum anderen.

Mein *Gedanken-Gang* folgt als ein **Orte überbrückendes** und **neue Orte setzendes** Bewegen bestimmten logischen Regeln.

Das Bewegen im *Gedanken-Gang* erscheint aus dieser Perspektive:

- einerseits als ein trennendes und setzendes, bzw. Orte *definierendes* Bewegen,
- andererseits aber als ein die einzelnen Gedanken *verbindendes* Bewegen.

Als *grenzsetzendes Bewegen* definiert es als **Verstand** die jeweiligen Gedanken als *semantische Orte*, die dem *Gedanken-Gang* sicheren Boden unter die Füße und damit die Möglichkeit des **logischen Abdrückens** geben, als *verbindendes Bewegen* *transzendiert* es wiederum als **Vernunft** diese festgezurrten und zur *relativen Ruhe* gebrachten *Orte* und überschreitet sie zum nächsten *Ort* hin.

III.

Auf den ersten Blick ergibt sich aus diesem *Gedanken-Gang* über das ‚gedankliche Gehen‘ eine *Bewegungstheorie*, der die Bewegung vorerst ganz allgemein als **Ortsveränderung** erscheint.

Da die Logik aus bewegungswissenschaftlicher Sicht *Gang-Analyse* ist, ist es für ihre Grundlegung daher unabdingbar, sich vorerst für einen **Bewegungsbegriff** zu entscheiden.

Die uns vertraute Logik hat dies auch getan. Die Dialektik zwischen **Ruhe (Ort)** und **Bewegung** hat sie zugunsten des **Ortes** entschieden.

Die als *Ort* begrifflich gesicherte *Ruhe* ist ihr daher als das **Sein** das Fundamentale, die *Bewegung* dagegen letztlich nur konstruierter **Schein**.

Dieser Bewegungsbegriff wird meist mit dem griechischen Philosophen Parmenides in Zusammenhang gebracht.

Dieser war der Meinung, dass nur das *Sein ist* und das *Nicht-sein*, bzw. das *Nicht-ruhend-sein*, **nicht sein kann** und damit bloß **Schein** sei.

Dies hat sein Schüler Zenon an verschiedenen Beispielen, wie dem Wettlauf des Achilles mit der Schildkröte, logisch zu demonstrieren versucht.

Er hat dabei konsequent jene Regeln in Anwendung gebracht, die sich aus der Prämisse ergeben, dass Fortbewegung **Ortsveränderung** sei.⁵

Die Demonstration dieses speziellen *Gedanken-Ganges* erfolgte in Gegnerschaft zu Heraklit, der gemeint hatte,

dass die **Bewegung sei** und dass **Ruhe** in der Welt der Erscheinungen eben **nicht sei**.

Im Grunde haben zwar nicht beide, Parmenides und Heraklit, recht, wohl liegt aber das Treffende in der Integration beider Sichtweisen,

die sich **dann** logisch nicht ausschließen, **wenn man einen anderen Bewegungsbegriff in die Gang-Analyse des Denkens einspeist**.

Es ist keineswegs dumm, der Ansicht zu sein, dass ich (als *Subjekt*) von der Umwelt (als *Objekt*) getrennt bin, wie es zwei objektive *Dinge* ebenfalls voneinander sind.

Es gibt ‚**relative Ruhe**‘ und damit **Identität**, sonst würde es überhaupt keine Bewegung geben.

⁵ vgl. Horst Tiwald. Im Sport zur kreativen Lebendigkeit. Bewegung und Wissenschaft. Zur philosophischen Grundlegung der Sportwissenschaft. Hamburg 2000: b&d Verlag. ISBN 3-7896-4522-2

Ein Punkt kann ja nur deswegen als kontinuierlich bewegt erscheinen, weil er beim Ändern seiner Position **als der Selbe** erscheint.

Nur die **Selbigkeit** des *Punktes* gibt mir das Bild seiner *Bewegung*.
Bewegen kann sich nur, was seine *Identität* behält. Verändern kann sich ebenfalls nur, was trotzdem das *Selbe* bleibt.

Die Selbigkeit ist als Ruhe die paradoxe Bedingung der Bewegung.

Würde der nächste Punkt ein anderer sein, dann hätte er keinen Zusammenhang mit einem Punkt vor oder nachher.

Die **Bewegung** ist als eine sich *verändernde Ähnlichkeit* nicht deswegen gegeben, weil die *Ähnlichkeit* die **Selbigkeit** negiert und ablöst, sondern **weil** die *Selbigkeit* **dauert**.

Das **Anders-werden** des Bewegens erscheint nur auf der *Grund-Lage* eines **Identisch-seins**.

Würde es **für mich** nicht sicher sein, dass es der **selbe** Punkt ist, der mir am benachbarten *Ort* erscheint, dann würde ich annehmen, dass der Punkt am benachbarten *Ort* ein anderer Punkt ist.

Durch diesen Eindruck würden **für mich** dann **zwei verschiedene** Punkte neben und nach einander ins Blickfeld treten und ich würde daher **keine Bewegung** eines Punktes sehen.

Andererseits können wiederum objektiv getrennte Punkte **für mich** miteinander verschmelzen und dann als **ein** bewegter Punkt erscheinen. Ich sehe dann eine sogenannte Scheinbewegung. Meine Erfahrung gaukelt mir dann den Eindruck einer Bewegung vor, wie bei der Welle, die das Publikum bei Veranstaltungen aus Begeisterung inszeniert. Ich bekomme dort den Eindruck einer wellenartigen Fortbewegung oder einer bewegten stehenden Welle.

Unser Gehirn folgt eben der *Gangart* der logischen Erfahrung. Es eilt mit ihr dem Tatsächlichen voraus und ergänzt das sinnlich vermittelte Nebeneinander zur Bewegung. Das kann, wie gesagt, auch zur Täuschung führen.

IV.

Unsere grobe und alltäglich höchst brauchbare Logik hat daher ihren begrenzten Anwendungsbereich.

Um mit unserem *Gedanken-Gang* über diesen Bereich hinaus erfolgreich zu sein, müssen wir mit unserer *Gedanken-Gang-Analyse* wieder von vorne beginnen und **neue Regeln des Tatsächlichen entdecken**.

Vorerst müssen wir aber zu einem erweiterten Bewegungsbegriff vordringen, der eben nicht einseitig die Bewegung nur als *Ortsveränderung* fasst, also nicht von der *Ruhe* her rechnet.

Wir sollten vielmehr auch die Gegenrechnung durchzuspielen und zu entdecken suchen, was als *Gedanken-Gang* herauskommt, wenn man konsequent Heraklits Ansicht folgt.

Wir könnten dadurch eine **Meta-Position** erreichen, die es uns ermöglicht, den *Gedanken-Gang* des *Parmenides* und den *Gedanken-Gang* des *Heraklit* gleichzeitig in den Blick zu bekommen. Wir könnten dann beide als *komplementär*⁶ erkennen.

Davon, dass beide *Gang-Arten* sich gegenseitig *komplementär* verdecken, kann ich aber ebenfalls nur deswegen wissen, weil sie sich eben nicht ganz verdecken. Der eine *Gang* braucht insgeheim den anderen **zur Stütze**, um überhaupt voranzukommen.

In diesem *komplementären In-einander-verbunden-sein* können wir erkennen, dass uns als *Subjekt* mit ‚festem Boden unter den Füßen‘ nicht nur eine von uns getrennten *Welt* als *Objekt* gegenübersteht und wir von dieser *gespalten* sind, sondern dass wir auch mit dieser *objektiven Welt*, bildlich gesprochen, ‚mit unserem festen Boden unter den Füßen‘ tatsächlich **gespannt verbunden** sind. Wir sind **in** der Welt und diese ist **in uns**:

- wir können gedanklich eben von **Trennung** nur sprechen, weil wir als **Verbundene** vom *Getrennten* **wissen**,
- und wir können vom **Verbundensein** nur wissen, weil uns das, mit dem wir **verbunden** sind, als *Objekt* im *Gedanken-Gang* gegenständlich **gegenübersteht**.

Unser **gegenständliches Getrenntsein** ruht auf einem **gespannten Verbundensein im Objekt**. Dieses Verbundensein erfolgt über den **Grund**, den wir als **bewegungslosen, unterschiedlosen, formlosen, ortlosen**, ‚sicheren Boden unter unseren Füßen‘ zwar **nie erkennen**, wohl **aber ahnen** können.

Um zur **Erkenntnis** zu kommen, muss man auch eine **Ahnung** haben.

V.

Viktor von Weizsäcker hat bei der Entwicklung einer neuen Sichtweise von Wissenschaft bahnbrechende Pionierarbeit geleistet. Da er den **Grund**, den ‚sicheren

⁶ vgl. Horst Tiwald. Yin und Yang. Zur Komplementarität des leiblichen Bewegens. Immenhausen bei Kassel 2000: prolog Verlag. ISBN 3-934575-10-2.

Boden unter unseren Füßen, existenziell **ahnbar** machen wollte, hielt er sich vorerst am *Gedanken-Gang* von *Parmenides* an.

Der Logos und das von ihm ausgestrahlte Logische wurden damit für ihn zum Maß der Wirklichkeit. Aus dieser Sicht kann, da alle Wirklichkeit aus dem *ruhenden* Logos geboren betrachtet wurde, **nur sein**, was auch logisch **sein darf**. Nicht das *Tatsächliche* war hier das Maß der Wahrheit, sondern umgekehrt, die logisch konstruierbare Wahrheit wurde zum Maß für das *Tatsächliche*.

Treffen wir in der Wirklichkeit auf etwas, das sich logisch nicht nachkonstruieren lässt, dann kann, aus dieser Sicht, dieses nur Täuschung oder Schein sein.

Es kann eben *praktisch* nur sein, was auch *logisch* sein darf.

Das Logische wurde als **ewig** gültig, als *unveränderbares* Kind des *ruhenden* Logos betrachtet:

was Wahrheit ist, liegt dann eben *logisch* fertig bereits vor, es muss nur den logischen Regeln entsprechend entdeckt werden.

Es geht hier um die Frage:

Ist etwas *wirklich*, weil es *logisch* ist, oder erscheint etwas als *logisch*, weil es der *Wirklichkeit* entspricht?

VI.

Obwohl Viktor von Weizsäcker von *Parmenides* ausging, erreichte er eine **Meta-Position**, die *Heraklit* und *Parmenides* gemeinsam schaute. Dies brachte er treffend in seiner Anmerkung zu *Helmholtz*⁷ zum Ausdruck als er schrieb:

*„Helmholtz hat dies richtig gefühlt; aber er hat nicht daran gedacht oder es nicht gewagt, die Folgerung zu ziehen, dass wir die Natur nicht denken, sondern im strengsten Wortsinne von ihr gedacht werden.“*⁸

Dies war das Fazit der Forschungsarbeit von Viktor von Weizsäcker. Vorerst ging er aber von der Gegenposition aus. Er folgte in seiner *Bewegungstheorie* *Parmenides*,

⁷ Hermann von *Helmholtz* (1821-1894) war Physiologe. Er untersuchte den Eindruck der äußeren Welt auf die Sinnesorgane. Er interpretierte im Anschluss an die Philosophie *Kants* die Sinneseindrücke nicht als getreue Abbilder der äußeren Wirklichkeit, sondern als Symbole, die durch aktive geistige Verarbeitung entstehen. In dieser spiegeln sich die Gesetzmäßigkeiten der objektiven äußeren Welt wider.

⁸ Dieses und alle folgenden Zitate von Viktor von Weizsäcker sind seinem Beitrag ‚Wahrheit und Wahrnehmung‘ von 1942 entnommen. Dieser Beitrag findet sich in: Viktor von Weizsäcker. Diesseits und Jenseits der Medizin. Stuttgart 1950. S. 7-30.

der in vollem Vertrauen auf den **logischen** Gedanken-Gang das als **seiend** betrachtete, **was jenem entspricht**:

Viktor von Weizsäcker meinte daher, dass man eine Bewegung gar nicht wahrnehmen könne, da sie nie Gegenwart sei. Um diese zu *überbrücken* und zum Wahrnehmen eines *Verlaufes* zu kommen, bräuchten wir etwas anderes. Dieses andere sei aber nicht *logisch*, sondern, wie er es bezeichnete, **antilogisch**.

Nur deshalb, weil wir als **Subjekte** uns **antilogisch täuschen**, so meinte er, könnten wir überhaupt die Wirklichkeit so wahrnehmen wie sie ist. Die mögliche Sinnestäuschung sei *konstitutiv* für die Abbildung eines wirklichkeitsgetreuen Bildes. Dies war ein sehr brauchbarer *Gedanken-Gang*, der half, viele Unzulänglichkeiten unseres wissenschaftlichen Weltbildes aufzudecken.

Im Jahre 1942 schrieb Viktor von Weizsäcker folgendes:

*„ Die Zuordnung des Menschen zur äußeren Natur ist ganz anderer Art als **Sinnes- und Bewegungsphysiologie** und auch die **Gestaltpsychologie** es sich gedacht haben.*

Die Stellungnahme etwa von Helmholtz ist ganz unhaltbar geworden.

Helmholtz stellt sich im Einklang mit dem naturwissenschaftlichen Weltbild seiner Zeit den Menschen als in der Natur und von der Natur umgeben, also selbst in Raum und Zeit vorhanden vor und versucht, von da aus zu verstehen, wie die Natur auf den Menschen wirkt und wie er kraft dieser Wirkung sie wahrnehmen und erfahren könne.

Das ist sein sogenannter Empirismus.

Wir haben aber inzwischen lernen müssen, dass wir diese Natur nicht wahrnehmen und auch nicht denken können, wenn wir nicht etwas hervorbringen, was gerade unsere individuelle und höchst persönliche Wahrheit ist.

Jetzt ist diese Individuation und Personifikation die entscheidende Bedingung auch der früheren objektiven, vom Menschen unabhängig gedachten Natur.

*Wir sind nicht nur in Raum und Zeit, sondern Raum und Zeit entstehen jeweils auch in uns, und **darum** gibt es einen notwendigen Zusammenhang zwischen der inneren und der äußeren Bewegung.“*

„Zwar ist seit einigen Jahrhunderten zu sehen, wie zunehmende objektive Naturerkenntnis dem Menschen eine wachsende Macht über die Naturkräfte in Technik und Medizin verschafft. Aber der Forscher, welcher bei der Arbeit gleich an den Nutzen und Vorteil denkt, gerät in Gefahr, unsachlich zu werden.

Nur zu begründet ist es daher, wenn er es ablehnt, sich solche praktischen Zwecke vorschreiben zu lassen, und hieraus sind zuweilen schwere Spannungen zwischen ihm und den gleichfalls berechtigten Forderungen der Gemeinschaft entstanden.

Eine ganz andere Lage aber entsteht für beide Teile, wenn sich ergibt, dass sich die Ziele des reinen Erkennens selbst sich als nur durch Handeln erreichbar erweisen,

und wenn die praktische Tat sich als nur vollziehbar in theoretischer Norm herausstellt.

Ein solcher Sachverhalt, so ungewohnt und fremd er der wissenschaftlichen Tradition und Schule ist, müsste, sei er auch nur ein möglicher, unsere stärkste Anteilnahme auf sich ziehen.

Solange der menschliche Geist es nicht anders weiß, als dass er dem hohen Ziele der Wahrheit sich nur durch reine Erkenntnis nähern könne, wird es ihm unmöglich sein, auf bestimmte Ideale Verzicht zu leisten.

Solche Ideale sind dann:

*Vollständiges Weltbild,
widerspruchslose Übereinstimmung aller Aussagen,
Reinheit von subjektiven Zielen und persönlichen Abhängigkeiten.*

Jedes dieser Ideale erscheint jedoch sofort in anderer Beleuchtung, wenn ein solcher Mensch von dem Wunsche ergriffen und erfüllt wird, die Wahrheit nicht nur zu erkennen, sondern auch zu verwirklichen.

Im gleichen Augenblick verblässen jene Ideale; sie treten aus einer beherrschenden in eine abhängige Stellung, und an ihre Stelle tritt ein Suchen nach anderen Wegen und Vorschriften, welche nun alle der neuen Bedingung genügen müssen, nicht:

*Die Wahrheit sei unbekannt vorhanden und nur zu finden,
sondern:*

Sie sei möglich, aber erst zu verwirklichen.

Der Erkenntniswert weicht jetzt dem Seinswert.

Eine solcherweise veränderte Stellung zur Wahrheit wäre von der allgemeinsten und umfassendsten Bedeutung, und sie müsste womöglich auf jedem Gebiet mit größter Sorgfalt geprüft werden.

Naturgemäß wählt jeder sein Forschungsgebiet, und ich werde deshalb am Problem der Sinneswahrnehmung, dem ich mich gewidmet habe, zu zeigen suchen,

wie hier die Verbindung von Erkennen und Tun es ist, welche der Forderung der Wahrheit vollkommener genügen kann als Erkennen alleine oder Tun allein.

Das Wort Wahrnehmen selbst verrät uns mit tiefem Sprachsinne, dass das Wahre hier nicht besessen, sondern genommen sein will.

Die Sinneswahrnehmung, dieser stets lebensnahe und selbstgewisse Zugriff zur Welt des Gegenwärtigen, scheint sicher ein gutes Beispiel solch neuer praktischer Auffassung der Wahrheit zu versprechen.“

„Wir können die große Handlung der Naturwissenschaft nur vollziehen, indem wir die Natur in uns selbst verwirklichen.

Das Wahrnehmungsexperiment ergibt dann, dass die Sinnlichkeit selbst es ist, welche auch die ersten objektiven Begriffe konstituiert, indem sie in jedem Einzelfall die gedachte Idealität anschaulich zeigt.

Es ist nicht so, dass der Verstand das sinnliche Rohmaterial bearbeitet, reinigt und den Rest wegwirft, sondern die Wahrnehmung selbst hat Verstand, aber einen unbewussten.

Helmholtz *hat dies richtig gefühlt; aber er hat nicht daran gedacht oder es nicht gewagt, die Folgerung zu ziehen,*
dass wir die Natur nicht denken, sondern im strengsten Wortsinne von ihr gedacht werden.“

„Damit enthüllt sich nun, dass die gegenwärtige veränderte Situation der Wissenschaft zugleich teilhat an einer Stellung des Menschen zu der Natur, die von allgemeinsten und nicht nur wissenschaftlicher Art ist. Indem ich sie überwissenschaftlich nenne, ist aber bereits ein Abschied von der sogenannten wissenschaftlichen Weltanschauung überhaupt ausgesprochen.“

*„Was die modernen klassischen Naturwissenschaften objektive Natur genannt haben, erweist sich allen Ernstes als die Natur des Menschen, als **seine** Natur, und sie hat so gut teil an ihm wie es er an ihr und damit an seiner sinnlich-verständigen so gut wie an seiner tätig-verwirklichenden Art.*

Das gilt für die physikalischen nicht anders wie für die biologischen Abteilungen des wissenschaftlichen Gesamtunternehmens des Menschen.

*Es gibt nicht eine reine Erkenntnis der schon zuvor vorhandenen und nur noch zu findenden Wahrheit, sondern Wahrheit ist **möglich**, doch müssen wir sie verwirklichen – Erkenntniswert für uns muss Seinswert werden.*

Die Verzicht der Physik auf vollständige Determination, von denen wir Kenntnis nehmen, retten nicht die Einheit des objektiv naturwissenschaftlichen Weltbildes, sondern sie bedeuten, wie mir scheint unausweichlich, die neue Zentrierung in der Einheit der menschlichen Person.“

*„Wenn aber die Unabhängigkeit der äußeren Natur vom Menschen und wenn die Unabhängigkeit des Menschen von der äußeren Natur geopfert wird, dann entsteht durch beides mit gleichem Erfolge die eine Abhängigkeit der Mensch-Natur von einem **Grunde**, der selbst nie Gegenstand werden kann, also auch nicht wissenschaftlich erkannt werden kann.*

Diese schlechthinnige Abhängigkeit von einem Grunde, der nicht Gegenstand werden kann, ist eine, die also nie in die Wissenschaft eingeführt werden kann, sondern von der sie selbst abhängt.

Dieser Grund, der nie Gegenstand werden kann, weder als erkennbarer noch tubarer, erscheint stets nur als Negation in ihr.

Unsere Aufgabe war daher, zu zeigen, wie die unablässig blühende Lebensäußerung der Wahrnehmung gerade das Objektive nur im Nicht-Objekt – im Subjekt – zeigt.

Das ist nun ein gemeinsames Schicksal von Biologie und Physik.“

*„Wir müssen auf jenes objektive Weltbild verzichten, aber wir können es, wenn der Entdeckung der äußeren Natur wieder eine ihr gleiche **innere** gefolgt sein wird, und von dieser ist mit der Sinneswahrnehmung ja nur ein Stückchen am Rande zur Sprache gekommen – aber doch immerhin ein Stückchen von ihr.“*

*„Nur das **Sein** kann uns erscheinen;
aber auch: das Sein kann uns nur **erscheinen**;*

*jedoch das, was uns so erscheint, ist **kein Schein**, sondern das **Sein selbst**.*“

VII.

Viktor von Weizsäcker führte in die Biologie als Wissenschaft das *Subjekt* ein. Der Begriff ‚*Subjekt*‘ hat nur Sinn, wenn er im Unterschied zum Begriff ‚*Objekt*‘ gesetzt wird. In dieser Dialektik ist es genau so absurd, an der Realität des *Subjektes* zu zweifeln, wie an der Realität des *Objektiven*.

Dass aber das *Subjekt* und das *Objekt* miteinander verwoben und letztlich eins sind, das lässt sich unmittelbar nur im *Selbstbewegen* erleben.

Erst im *Erkennen* entzweit sich aus dem einheitlichen *Selbsterleben*

- das **lebendige** *Sein des Selbstbewegens*
- und das **erlebende** *Haben eines Bildes* von ihm.

Man **hat** daher in seiner **inneren Empirie** des *Erlebens* ein Bild seines eigenen *Bewegens* und **ist** zugleich sein *unmittelbares* lebendiges **Sein**.

Der begriffliche Unterschied zwischen *Sein* und *Haben* weist nicht auf die gedachte Trennlinie zwischen dem gedanklichen *Haben* der *äußeren Erfahrung* und dem *Sein* der *inneren Erfahrung* hin!

In beiden Bereichen, sowohl in der *äußeren Erfahrung* der *dinglichen Welt* als auch in der *inneren Erfahrung* des *Erlebens* gibt es *Sein* und *Haben*.

Es wäre ein Fehlverständnis, die Parole ‚**vom Haben zum Sein**‘ so zu verstehen, als würde damit ein Abwenden vom materiellen *Haben* der *äußeren Welt* und ein Hinwenden zum *inneren Erleben* gemeint sein.

Das ‚**Hier und Jetzt**‘ gibt es als **Unmittelbarkeit** sowohl im *Außen* als auch im *Innen*. Das Abrutschen vom *Sein* zum *Haben* ist in beiden Erfahrungsbereichen möglich. Ich würde sogar sagen, dass man in der *inneren Erfahrung* leichter sein *Sein* verlieren kann als in der *äußeren*.

Ist das *Erleben* noch mit der *Lebendigkeit* vereint, dann spreche ich von einem **mit der objektiven Welt unmittelbar verhafteten bzw. verbundenen Erleben**.

In diesem *Erleben* gibt es die Problematik von *Sein* und *Haben* noch nicht!

Dieses *Erleben* ist geprägt vom **Strom des Daseins** und man hat noch kaum ein bewusstes Bild, so wie man beim ‚**In-Form-sein**‘ im Sport kaum eines von sich hat.

Dieses *Erleben* kann sich aber verselbständigen und sich damit von der objektiven Welt ablösen.

Das **Erleben** wird dadurch zum **Erlebnis**, das man **hat**. Dieses **grenzt** sich selbst aus und ein.

Statt im *Strom des Daseins* weiterzufließen ‚**hält es ein**‘, es schert aus und bildet eine in sich selbst **kreisende** Bewegung.

Dadurch bringt es sich zur ‚relativen Ruhe‘ und bekommt seine Identität.

Es wird benennbare und differenzierte *Form*.

Das **Sein** des **Erlebens** wird zum **Haben** eines **Erlebnisses**. Dieses erscheint als **spiralig kreisender Wirbel**.

Das sich zur *Gestalt* verdichtende *Erlebnis* wird zur *spezifischen Qualität*, die *benenn- und wiederholbar* wird. Das vom *Erleben* abgelöste *Erlebnis* wird dadurch zur **Grundlage der Erkenntnis**. Aus ihm folgen Bilder, Vorstellungen, Begriffe usw., die man **hat**. Man **ist** sie weder selbst, noch **sind** die Begriffe das, was sie bestimmen. Sie **haben** eine Bedeutung, sie **sind** sie aber **nicht**.

Im Bewegen selbst *lebendig-erlebend* zu **sein** ist etwas anderes, als ein **Erlebnis**, als eine *Empfindung*, als ein *Gefühl*, als ein *Bild* oder einen *Begriff* vom eigenen Bewegen zu **haben**.

Das **begriffene Bild** ist in gewisser Weise das zerlegte und letztlich sprachlich und logisch-mathematisch handhabbare, identisch bleibende und damit bewegbare Bild. Es ist nicht mehr **objektverhaftetes Bild**, wie das des *lebendigen Erlebens*, sondern ein von Prämissen des Weltbildes gegenständlich zerteiltes Bild.

Das, was *objektives Selbstbewegen* als fließendes *Feld* im *Strom des Daseins* war, wird nun gedanklich zum bewegten *Ort*, der nur *Orte* kennt, die er nacheinander passiert. Rückblickend **hatte** ich dann in einer **zeitlichen** Folge zuerst dieses, dann jenes **Erlebnis**, usw.

VIII.

So ist auch das gegenständlich-mathematisierte Bild der Bewegung, das Grundlage der Wissenschaft wurde, ein verändertes, ein entsprechend den bewegungstheoretischen Prämissen **logisch gestaltetes Bild**. Es ist ein solches im Unterschied zum sehr *klaren* aber noch wenig *deutlichen* **objektverhafteten Bild** des *lebendigen Erlebens*.

Insofern hatte Kant recht, der in Hinblick auf unsere *Erkenntnis*, die eben vorwiegend derartigen Mechanismen folgt, meinte, dass Wissenschaft nur in dem Grade Wissenschaft sein könne, als sie Mathematik enthalte.

Viktor von Weizsäcker folgte dieser Ansicht aber nur bedingt und kritisiert Kant in Hinblick auf Zenon.

Viktor von Weizsäcker schrieb:

„Infolge der hier diskutierten Verhältnisse hat Zenon, der Schüler des Parmenides (450 v. Chr.), bekanntlich die paradoxe Behauptung aufgestellt, es gäbe weder den Raum noch die Bewegung, noch die Vielfalt der Dinge. Er beweist dies, indem er zeigt, dass es nicht gelingt, das sinnliche Kontinuum begrifflich-objektiv auszudenken. Kant hat dieser Schwierigkeit eine Erklärung gegeben, der ich nicht folgen kann. Er sagt nämlich, dass die Verstandeskategorien zu widersprechenden Sätzen führen müssen, wenn man sie anstatt auf die sinnlichen Gegenstände auf die Dinge an sich, auf die absolute Wirklichkeit anwende. Er fasst die Antinomien also als Zeichen für die empirische Eingeschränktheit unserer Erkenntnis auf. Aber nach der vorhin gegebenen Ableitung ist im Gegenteil die Antilogik der Wahrnehmung gerade die Gabe der Wahrnehmung, wodurch sie objektiv Auseinanderliegendes zur einheitlichen Anschauung zu bringen vermag.“ (14)

Diese Kritik Weizsäckers erfolgt konsequent aus seiner bewegungstheoretischen Ausgangsposition. Er betrachtete ja, wie schon aufgezeigt, die Bewegung objektiv als *Ortsveränderung*, die eigentlich nicht wahrgenommen werden könne, weil die Sinnesleistungen an die jeweilige Gegenwart gebunden sind.

Unsere Sinnesorgane sind ,*technisch*' gebaut!⁹

Zum Beispiel ist die Netzhaut kein Kontinuum sondern ein Nebeneinander von voneinander isolierten Sinneszellen, von denen jede entweder überschwellig gereizt und dadurch erregt wird, oder nicht anspricht.

Das sinnlich vermittelte Bild kommt in Portionen abgepackt. Es gibt sowohl ein deutlich *definiertes* Nebeneinander von Sinneszellen, als auch ein deutlich *begrenztes* Nacheinander der Sendungen einer Sinneszelle.

Aber selbst wenn die Sinnesorgane ein vereinheitlichtes Bild liefern würden, würde sich dieses auf einen genau *definierten* Zeitpunkt und auf einen genau *definierten* Ort beziehen.

Da Viktor von Weizsäcker die Bewegung als *Ortsveränderung* auffasste, konnte daher aus seiner Sicht auf *logischem* Wege kein Bild der Bewegung entstehen, das dem Objektiven entspricht.

In seinem experimentellen Versuchen deckte er aber etwas auf, das er *antilogisch* nannte. Dieses *Antilogische* ermögliche es, durch Täuschung die tatsächliche Bewegung wahrzunehmen, die ja seinem *Bewegungsbegriff* entsprechend nie Gegenwart sein könne.

⁹ vgl. hierzu die interessanten Gedanken von Aloys Wenzl in seiner Schrift: Philosophie der Freiheit. München-Pasing 1947: Filser-Verlag.

Er schrieb:

*„Unsere theoretische Spekulation über die Bewegung zeigt aber das Folgende:
Ein Wahrnehmender sagt aus :‘Ich sehe, dass der Punkt P sich bewegt.’ Das sprachliche Präsens ‚ich sehe‘ sagt eine Gegenwart einer Bewegung aus.*

Nun sagt aber der Begriff der objektiv-physikalischen Bewegung, dass P in zeitlicher Sukzession an den je räumlich benachbarten Orten O1, O2, O3... zu den Zeitpunkten T1, T2, T3... anwesend ist.

*Eine **Gegenwart** von P an **mehr als einem** Ort zu **einem** Zeitpunkt ist nicht möglich., und eine **Anwesenheit des bewegten** P zu **einem** Zeitpunkt an mehr als einem Ort ist unmöglich. Beides würde die Bewegung oder das P aufheben.*

Gerade dies aber sagt das Präsens der Wahrnehmungsaussage ‚ich sehe P bewegt‘.

Die räumliche Gegenwart einer Bewegung ist logisch unvereinbar mit dem realen Vergangensein der Anwesenheit von P an den durchlaufenden Positionen.

Die Wahrnehmung einer Bewegung fordert also eine Aufbewahrung der Vergangenheit und eine Simultanisierung von Ungleichzeitigem sowie eine Identifizierung des P in O1, O2, O3... zu den Zeitpunkten T1, T2, T3 ...

Wir fassen zusammen, wenn wir sagen,

dass hier das Objektive nicht wahrnehmbar, daher auch das Wahrnehmen nicht objektiv sein kann.

*Denkt man sich die objektive Bewegung als eine **Serie** von Positionen des Objektes an je benachbarten Orten des Raumes zu je benachbarten Augenblicken der Zeit, so ist die Wahrnehmung der Bewegung in **einer** räumlichen Gegenwart gleichbedeutend einer **Negation** dieser Mannigfaltigkeit extensiver Verschiedenheiten in Raum und Zeit.*

Aber diese Negation ist nicht bloß repulsive Negation, sondern synthetische Negation; sie fasst die Abstände in eins zusammen durch Aufhebung des objektiven Auseinanders in der Identität des jetzt bewegten Objektes.

Das Objektive der Bewegung ist also nicht wahrnehmbar.“

IX.

Wie eingangs dargelegt und aus dem vorangegangenen Zitat deutlich wurde, folgt der entfernte Parmenides-Schüler Viktor von Weizsäcker vorerst einer Bewegungstheorie, die von der *Ruhe*, vom *Ort*, ausgeht, im Gegensatz zu Heraklit, für den es keinen *Ort* der *Ruhe* gab, sondern die *Bewegung* das Fundamentale war.

Aus Heraklits Sicht wäre die Frage daher nicht gewesen, wie *Bewegung*, sondern wie ‚relative Ruhe‘ entsteht.

Dass in der Natur selbst ‚relative Ruhe‘ entsteht, ist zweifellos der Fall. Auch die Sensorik ist *objektiv* so aufgebaut. Es gibt mehr oder weniger *ruhende Qualitäten*, die sich zwar bewegen, aber im Bewegen ihre *Identität* mehr oder weniger behalten.

Alle Erkenntnis beruht auf diesem Vorgang. Das Bild des Objektes wird in der Sinneserfahrung einerseits auf der *Leitung* zum Gehirn immer wieder umgewandelt

und bleibt doch symbolisch ähnlich, andererseits erfolgt der Transport aber auf getrennten Bahnen, wie Auge, Ohr, Geruch usw.

Die Erkenntnis bildet in ihren Verstandeskategorien das Gesetzmäßige dieses Verfahrens (des eigenen Körpers) ab.

Deshalb spricht Kant zurecht davon, dass die *Verstandeskategorien* zu widersprechenden Sätzen führen, wenn man sie anstatt auf die sinnlichen *Gegenstände* auf die *Dinge* bezieht. Im Erkennen wird aus der sog. absoluten Wirklichkeit (aus dem *Objekt* der Erkenntnis als Ding) mit Hilfe unserer *Verstandeskategorien* eben das herausgefiltert, was ‚**relative Ruhe**‘ besitzt, was einen *Namen* bekommen und sich als *Identität* bewegen kann. Das ist aber nur eine Seite der Wirklichkeit.

Unsere *wissenschaftliche Erkenntnis* folgt eben einer mathematisch-logischen gegenständlichen Handhabung.

Was *Erkenntnis* ist, ist eben vorwiegend so beschaffen.

Insofern hatte Kant recht, als er, wie schon gesagt, meinte, dass Wissenschaft in dem Grade Wissenschaft sei, als sich in ihr Mathematik finde.

Hinsichtlich der **äußeren Erfahrung** trifft dies in großen Bereichen zu, letztlich aber anscheinend doch nicht.

Es führt nämlich zu einem Wissenschaftsbegriff, der eine Wissenschaft leitet, die sich, da er das *Subjekt* ausblendet, nicht zum *Objekt* der Erkenntnis hin tranzendiert, d.h. sich nicht zum *Objekt* hin überschreitet und daher notwendig in der symbolisch **gegen-stehenden** Welt stecken bleibt. Die *gegenständliche Welt* ist aber, gemessen an der *objektiven*, bloß eine *virtuelle Welt*.

Da man praktisch Handel will und muss, kann man sich, wie Viktor von Weizsäcker aufzeigte, in den Grundlagen eine solche Wissenschaft nur solange leisten, als man bloß erkennen und nicht oder noch nicht handeln muss.

Eigentlich ist es ein Wunder, dass wir von unserer *objektiven Welt* ein **ganzes** Bild haben, dass wir überhaupt von einem *Raum*, einer *Zeit*, einer *Kausalität*, von *Kräften*, eben von einem **Bewegen** wissen.

All dies vermittelt uns nämlich die sensorische *äußere Erfahrung* **nicht**. Aber irgendwoher muss diese das Nebeneinander der sensorischen Daten zum *Schema* bzw. zur ganzen *Gestalt* verbindende Leistung ja kommen. Kant meinte, dass sie nicht aus der über die Sensorik vermittelten *äußeren Erfahrung* komme und hatte recht, als er annahm, dass sie **vor** der jeweiligen *äußeren Erfahrung* da sein müsse und dass das **Bewusstsein selbst tätig sei**, d.h. selbst **Bewegung** ist.

Was er und seine Zeit noch nicht angemessen berücksichtigten war die Tatsache, dass an der sinnlichen Erkenntnis auch die Motorik, das eigene Bewegen, beteiligt ist. Dies eben nicht nur über das Greifen und Begreifen.

X.

Viktor von Weizsäcker zeigte mit seiner umfangreichen Forschungsarbeit einerseits auf, dass Wahrnehmen und leibliches Bewegen eine untrennbare Einheit bilden, andererseits folgte er aber, wie schon eingangs aufgezeigt, dem unsere Naturwissenschaft beherrschenden Bewegungsbegriff, der unterstellt, dass es *Ruhe* als *punktuellen Ort* gibt und dass *Bewegung* diese *Ruhe-Veränderung*, d.h. eine *Ortsveränderung*¹⁰ sei.

Für Viktor von Weizsäcker gab es daher eine **absolut ruhende Gegenwart** als fundamentale *objektive Realität*. Die *Logik* entsprach seiner Ansicht nach dieser *objektiven Realität*. So konnte er sagen:

„Die räumliche Gegenwart einer Bewegung ist logisch unvereinbar mit dem realen Vergangensein der Anwesenheit von P an den durchlaufenen Positionen. Wir fassen zusammen, wenn wir sagen, dass hier das Objektive nicht wahrnehmbar, daher auch das Wahrnehmen nicht objektiv sein kann.“

Wir sehen auch hier den radikalen¹¹ Unterschied zwischen Kant und Viktor von Weizsäcker:

- für Kant war die Erkenntnis nicht objektiv, weil sie dem Ding, wie es wirklich ist, mit ihren Verstandeskategorien nie entsprechen kann; die

¹⁰ Vgl. hierzu die Diskussion von Gerhard Schwarz in seiner Schrift: Raum und Zeit als naturphilosophisches Problem. Wien 1972: Verlag Herder&Co. ISBN 3-210-24.439-1

¹¹ So radikal aus dieser Sicht dieser Unterschied auch erscheint, in anderer Hinsicht ist er keinesfalls gegeben. Viktor von Weizsäcker ging es um die objektiv **reale** Einheit von *Subjekt* und *Objekt* sowie um den Aufweis, dass Erkenntnis bereits vor jeder gedanklichen Verarbeitung in einer **realen** Einheit von *Subjekt* und *Objekt* **immer schon wirklich ist**. Dies meinte auch Kant. Es lag ihm vollkommen fern, das ‚*Subjekt-Objekt-Verhältnis*‘ der *gegenständlichen Erkenntnis* auf die **reale dingliche Ebene** zu übertragen. Das ‚*Ding-an-sich*‘ war ihm als *Noumenon* bloß ein Begriff mit **negativer** Bedeutung, den er methodisch setzte, **„um die Anmaßung der Sinnlichkeit einzuschränken“**, wie er schrieb. Der Begriff ‚*Ding-an-sich*‘ wurde von ihm keineswegs geprägt, um eine **Gegen-Welt** von absolut **getrennten** ‚*Dingen-an-sich*‘ **positiv** zu benennen. Vgl. auch hier die Diskussion von Gerhard Schwarz. a.a.O. S. 43ff

Verstandeskategorien seien der Grund dafür, dass wir die objektive Wirklichkeit in der Erkenntnis nicht erreichen;

- für Weizsäcker wiederum war die Wahrnehmung deswegen nicht objektiv, weil sie den Verstandeskategorien nicht entspricht; die Verstandeskategorien waren für ihn das Maß dafür, ob wir mit der Wahrnehmung das Objekt, wie es tatsächlich ist, wirklich wahrnehmen.

Für Viktor von Weizsäckers Position war es daher dringend erforderlich, etwas Zusätzliches zu entdecken, was für die Wahrnehmung **konstitutiv** ist. Denn wir sehen nun einmal den Vogel fliegen, so wie wir in anderer Hinsicht auch sehen, dass Achilles die Schildkröte spielend überholt. Da aber nicht sein darf, was den *Verstandeskategorien* widerspricht, musste das, was uns der Wirklichkeit näher bringt, etwas sein, was der *Logik* widerspricht. Viktor von Weizsäcker bezeichnet dies daher als ‚*antilogisch*‘.

Aus meiner Sicht ist das *Antilogische* nicht das, was gegen das *Logische* gegen hält, damit wir überhaupt zu einer der Wirklichkeit entsprechenden Wahrnehmung kommen, sondern genau umgekehrt, gegen die der Wirklichkeit angemessene *Antilogik* hält die *Logik* gegen, damit wir überhaupt zu einer Erkenntnis gelangen.

Die *äußere Erfahrung* liefert uns nämlich keine Kenntnis der Bewegung. Das hat bereits Salomon Stricker¹² aufgezeigt.

Es ist das simultane Selbstwahrnehmen unseres eigenen Bewegens, das uns erst eine Bewegungsvorstellung und einen Begriff der Kausalität liefert. Nur aus unserem Leib wissen wir, was *wirkende* und *ertragende Kraft* ist. Und dies wissen wir nur aus unserer *inneren Empirie*.

In der *inneren Erfahrung* wissen wir vorerst und unmittelbar aber nur, dass wir *Bewegung* sind.

Das *Erleben* einer unausgedehnten ruhenden Gegenwart ist für uns kein alltägliches *Erlebnis*, wenn es ein solches **als Erlebnis** überhaupt gibt. Unsere tatsächliche Realität ist unser Bewegen, das für uns *Zeit* und *Raum* erst *aufspannt*.

In unserer *äußeren Erfahrung* beobachten wir immer nur *Metamorphosen*, *Form-Veränderungen*, und schließen dabei unbewusst auf *Kräfte*, die wir nur aus unserer *inneren Empirie* kennen.

Salomon Stricker sah diese für die Naturerkenntnis erforderliche **innere Empirie** sehr wohl als **naturwissenschaftliche Methode** an. Er schrieb:

¹² Vgl. Olaf Höhnke. Sehtraining und ganzheitlicher Anspruch. Hamburg 1994: Verlag Czwalina. ISBN 3-88020-252-4

Horst Tiwald *Bewegen zum Selbst – Diesseits und jenseits des Gestaltkreises*. Hamburg 1997: edition lietzberg. ISBN 3-9804972-3-2.

" Die Naturwissenschaft, mag sie nun beschreibend oder experimentell zu Werke gehen, stützt sich in allen ihren Lehrsätzen in erster Reihe auf direkte Nachrichten. Was wir direkt (also kraft einer unmittelbaren Einwirkung auf die Sinne) erfahren haben, sind wir geneigt als wirklich vorhanden, auch als tatsächlich, oder als wahr zu bezeichnen. Die Nachricht von der Existenz des eigenen Bewusstseins darf aber als die sicherste und unmittelbarste Erfahrung angesehen werden. Die Wissenschaft, welche sich mit dem Bewusstsein beschäftigt, gehört also in Bezug auf die Sicherheit ihrer Nachrichten zu den Naturwissenschaften."¹³

Salomon Stricker hat mehrere Bücher zu diesem Thema geschrieben und kann als Begründer der systematischen Erforschung der Innensicht der Bewegung gelten.

Für diese neue Art der Erforschung der Bewegung hob er eine **Schlüssel-Qualifikation** des Bewegungsforschers hervor,

"...denn über Fragen nach dem seelischen Zustande entscheidet nicht so sehr das Fachwissen, als die Fähigkeit, sich der Zustände des eigenen Leibes bewusst zu werden, eine Fähigkeit, welche nicht immer an ein bestimmtes Fachwissen geknüpft ist."¹⁴

Diese *innere Empirie* ist für uns überhaupt der Ansatzpunkt für die Entwicklung des **Verstandes**¹⁵, den wir brauchen, um mit unserer äußeren Welt zu recht zu kommen. Die *innere Empirie* gibt uns die Grundlagen der *Verstandeskategorien*, mit denen wir unsere sinnliche Wahrnehmung gestalten.

Es ist für uns eben etwas anderes, ob wir uns selbst aktiv bewegen, sei es als *Gestaltänderung* oder als *Fortbewegung*, oder ob wir verändert werden, ob eine *fremde Bewegung* uns fortreibt oder verformt.

Wir entdecken das Bewegen in uns ganz grundsätzlich als ein **Verändern**, als ein *Anders-werden* in der bleibenden *Identität*, in einer ‚*relativen Ruhe*‘. Der eigene Körper ist nur ein Beispiel für dieses Bewegen.

Das *Erleben* selbst ist *Bewegen*.

Auch hier lernen wir ein selbstbewirktes und geführtes inneres Bewegen sehr *klar* von einem solchen, das uns bewegt zu unterscheiden.

¹³ Salomon Stricker. Studien über das Bewusstsein. Wien 1879

¹⁴ Salomon Stricker. Über die wahren Ursachen. Wien 1887

¹⁵ vgl. Immanuel Kant. Nachricht von der Einrichtung seiner Vorlesung in dem Winterhalbjahre 1765-1766. In: Immanuel Kant (Hrsg. Steffen und Birgit Dietzsch) Von den Träumen der Vernunft – Kleine Schriften zur Kunst, Philosophie, Geschichte und Politik. Leipzig und Weimar 1979. S. 103 ff.: Gustav Kiepenheuer Verlag. ISBN 3-921695-31-7.

Jede Änderung ist Bewegung, hat daher ein Vor- und ein Nachher, bzw. sie hat als gegenwärtiges *Feld* Krafterrichtungen und das **erlebens-unmittelbare Schätz-Maß**¹⁶ der *Stärke*, des *Vergehens* sowie der *Nähe* und *Ferne*.

Das **Leben** erscheint im Selbstwahrnehmen

- sowohl in seinem *energischen Aspekt*, in seiner **Lebendigkeit**,
- als auch in seinem *pathisch-erkennenden Aspekt*, dem **Erleben**.

Die **Lebendigkeit** erscheint wiederum als eine Einheit von *körperlichem Bewegen* und dem inneren *Bewegen der Achtsamkeit*, als dem *erkennend-energischen Aspekt*.

XI.

Viktor von Weizsäcker interessierte insbesondere die *Antilogik* zwischen *Realität* und *Wahrnehmung*, wobei er unter *Realität* das von den *Verstandeskategorien* geprägte *gegenständliche Bild der Realität* meinte.

Was mich darüber hinaus interessiert, ist, wenn man so will, die **Unlogik** zwischen verschiedenen **antilogischen** Wahrnehmungen.

Viktor von Weizsäcker gibt zwei Beispiele für eine *Antilogik* zwischen *Realität* und *Wahrnehmung*:

Einerseits berichtete er, dass die objektive Geschwindigkeit eines auf einer geraden Linie sich fortbewegenden Punktes ganz unterschiedlich **geschätzt** wird:

Die gleiche Geschwindigkeit erscheint, wenn nur ein kurzer Streckenabschnitt sichtbar ist viel schneller als wenn der bewegte Lichtpunkt eine längere Strecke erscheint.

„bei gleicher objektiver Geschwindigkeit erscheint eine kürzere Strecke schneller durchlaufen als eine längere.“

Andererseits berichtete er aber auch von einem Phänomen, wo dies genau umgekehrt geschieht. Viktor von Weizsäcker schrieb:

„Ich erwähnte bereits, dass eine bestimmte objektive Geschwindigkeit größer erscheint, wenn die durchlaufene Strecke kürzer genommen wird. Hier kann also eine Geschwindigkeitszunahme durch eine Streckenabnahme äquivalent vertreten werden. Auch das umgekehrte sehen wir. Lässt man zum Beispieleinen Lichtpunkt sich im Kreise bewegen, und steigert man dann seine Geschwindigkeit, so erscheint dieser Kreis größer statt geschwinder.“

¹⁶ dieses *erlebens-unmittelbare Schätz-Maß* ist zu unterscheiden von dem die Physik prägenden mathematischen **Zähl-Maß**.

Lässt man ihn mit ungleichförmiger Geschwindigkeit kreisen, so erscheint er deformiert als Birne oder eine Art Montgolfiere.

Diese Äquivalenz von Geschwindigkeit und Weg ist besonders eindrucksvoll in folgendem Beispiel: Anstatt einen Lichtpunkt kreisen zu lassen, lassen wir eine größere Anzahl von kreisförmig angeordneten Lichtpunkten nacheinander aufblitzen.

Auch dann entsteht der Eindruck einer allerdings unterbrochenen Kreisbewegung.

Ordnet man nun die Lichtpunkte zum Beispiel oben dichter, unten spärlicher an, so scheint diese Bewegung oben langsamer, unten schneller zu erfolgen, obwohl die objektiv durchmessenen Strecken pro Zeiteinheit oben und unten dieselben sind.

Anders ausgedrückt: Je zahlreicher die pro Streckeneinheit aufblitzenden Lichtpunkte sind, desto langsamer erscheint die Bewegung.

Auch dieser Versuch erinnert uns wieder an Zenons Paradoxie von Achilles und der Schildkröte:

Achilles kann die Schildkröte nie einholen, weil er, indem er sich ihr nähert, den Abstand auf die Hälfte bringen muss, diese Hälfte wieder auf ihre Hälfte, diese wieder – und so weiter, bis ins Unendliche.

Also braucht er unendliche Zeit, bis er sie einholt.

Ebenso, scheint es, würde die Bewegung, je mehr man sie durch Unterbrechungen unterteilt, desto langsamer werden.

Unser Experiment und die Paradoxie des Zenon enthalten das Gemeinsame, dass in der Wahrnehmung und in der Anschauung es eine Äquivalenz von Teilchenzahl und Zeiteindruck gibt; je größer die Teilchenzahl wird, um so verzögerter erscheint der aus ihnen zusammengesetzte Vorgang.

Die sinnliche Erfüllung ist äquivalent der Größe von Raum, von Zeit und Geschwindigkeit. So erklärt sich auch die altbekannte Täuschung, dass eine unterteilte Strecke größer erscheint als eine nicht unterteilte. Es gelingt auch ohne weiteres, die durch vermehrte Teilchenzahl entstandene scheinbare Verlangsamung durch objektive Geschwindigkeitszunahme zu kompensieren. Dann erscheint die Bewegung im Bereich der dichteren Punktreihe der im Bereich der spärlicheren gleich schnell.

Fasst man diese Ergebnisse zusammen, so ist zu sagen, dass unter gewissen Bedingungen und innerhalb bestimmter Grenzen in der Wahrnehmung Raum und Zeit voneinander abhängen. Es können objektive Zeitänderungen als Raumänderungen wahrgenommen werden und umgekehrt.“

Der logische Gedanken-Gang würde aber zu einer anderen Prognose führen. Man könnte zum Beispiel so denken:

Wenn es wahr ist, dass eine gleichbleibende Geschwindigkeit, im Vergleich zur Wahrnehmung eines größeren Streckenabschnittes, schneller erscheint, wenn man sie als kurze Strecke sieht, dann müsste es doch logisch sein, dass eine kreisförmige Bewegung dann schneller erscheint, wenn sie aus kleineren Strecken zusammengesetzt ist, wenn also viele Lichtpunkte aufblitzen.

Dies ist aber nicht der Fall. Liegt auch hier die Logik falsch?

Der logische *Gedanken-Gang* würde doch von der Aussage „*eine kurze Strecke erscheint schneller*“ logisch darauf schließen, dass auch ein Kreis, wenn er durch viele Punkte in viele kleine Strecken geteilt ist, sich schneller drehend erscheinen müsste, als ein Kreis, der durch wenige Punkte in längere Strecken geteilt ist.

Das tatsächlich Wahrgenommene widerspricht also der Logik und wäre hier in einem anderem Sinne *antilogisch*, wenn kein Denkfehler bzw. wenn keine falschen Prämissen vorhanden wären.

Ich frage daher weiter.

Es geht bei diesem Problem nicht nur um die Frage, ob die Wahrnehmung die Realität deswegen adäquat abbildet, weil sie etwas wahrnimmt, was objektiv gar nicht der Fall ist, sondern um die Frage, warum verhalten sich zwei Beobachtungen zueinander ***unlogisch***.

Es geht hier nicht um das Verhältnis Realität-Wahrnehmung, sondern um das Verhältnis Wahrnehmung-Wahrnehmung.

Vielleicht entsteht aber auch das *Antilogische* nur deswegen, weil die *Logik* von Prämissen ausgeht, die selbst wieder nur interpretierte Beobachtungen sind?

Dass einerseits die kürzere Strecke schneller erscheint, andererseits der in kürzere Strecken unterteilte Kreis aber langsamer, obwohl er eine Summe von kürzeren Strecken bildet, ist vielleicht ganz logisch, wenn man weiß, was man selbst beim Wahrnehmen tatsächlich tut.

Es gilt also weiter zu fragen.

Was mache ich beim Beispiel des Wahrnehmens einer *kurzen Strecke*? Was mache ich beim *Kreis-Beispiel*?

Liegt die Ungereimtheit vielleicht darin, dass die ‚*Natur unseres Körpers*‘ bei der Interpretation der Phänomene unbewusst dem *Gedanken-Gang* Zenons folgt, der in seinem logischen Denken von der Prämisse ausgeht, dass Bewegung *Ortsveränderung* sei, dass also ein *bewegter Körper* an einem *ausdehnungslosen Ort ruhend* sein könne? Dadurch würde die Bewegung, welche bei Heraklit das Fundamentale war, in eine Summe von Ruhepunkten zerlegt werden. Geht unser Körper beim Wahrnehmen selbst zerhackend vor? Setzt er ständig *Orte*? Bildet die Logik etwas ab, was die ‚*Natur unseres Körpers*‘ beim Wahrnehmen *konkret* tut? Finden sich in der ‚*Natur des Wahrnehmens*‘ selbst ***zwei*** gegenspielende ***Bewegungen der Achtsamkeit***, die in unterschiedlicher Akzentuierung mehr oder weniger Geschwindigkeit und damit mehr oder weniger *Raum* bzw. *Zeit* schaffen? Sehen wir uns den Bewegungsbegriff Zenons nochmals genauer an:

Er fasst die Bewegung als *Ortsveränderung* auf, setzt dabei aber die *Orte* bereits voraus. Den *Raum* nimmt er durch die auseinandergelegten *Orte* ebenfalls bereits vorweg. Dann lässt er in den *Orten* die *Zeit* verschwinden.

Bei diesem Vorwegnehmen des *Raumes* und dem Verschwindenlassen der *Zeit* erscheint die *Bewegung* dann zwangsläufig als ‚*Kind von Raum und Zeit*‘, obwohl sie ihre ‚*Mutter*‘ ist. Diese ist sie sowohl in der (außen und in uns) *objektiven Welt*, als auch im sog. *subjektiven Wahrnehmen*, wo das eigene *Bewegen der Achtsamkeit* auch **für mich** den *Raum* und die *Zeit aufspannt*.¹⁷

Wenn man, wie Zenon, andere Prämissen in das logisch verfahrenende Denken eingespeist, dann kann in diesem logischen Spiel selbstredend die *Bewegung* nicht mehr erscheinen. Sie wurde ja gar nicht ‚*aufgestellt*‘. Sie *spielt nicht mit*, da sie nicht als Prämisse aufgestellt wurde. Für sie laufen vielmehr viele *Ruhe-Punkte* aufs Spielfeld.

Viktor von Weizsäcker folgte solch einem logischen Spiel und betrachtete dann das Ergebnis dieses logischen Spieles als der Realität entsprechend. Er sagte, dass eine Bewegung nur an einem *Punkt* (in *Ruhe*) sein könne. Wenn wir sie aber trotzdem *räumlich ausgedehnt* wahrnehmen, dann würden wir mit einer Art Schein die Vergangenheit und Zukunft überbrücken. Würde das reale Wahrnehmen dies nicht **antilogisch** für uns tun, dann wüssten wir von der Bewegung überhaupt nichts.

Aber dies trifft nicht auf das unmittelbare Erleben des Selbstbewegens zu.

Aus diesem *Erleben* alleine beziehen wir unsere *Bewegungsvorstellung* und mittelbar den *Begriff* der *Bewegung* und der *Kausalität*, was, wie schon angemerkt, bereits Salomon Stricker¹⁸ entdeckt hat.

Aus unserem *Selbstbewegen*, nur aus unserer *inneren Empirie*, schöpfen wir eine *Bewegungsvorstellung*. So hat auch jedes Sinnesorgan seinen motorischen Partner¹⁹. Die Netzhaut braucht zum Beispiel die Augenmuskulatur.²⁰ Diese

¹⁷ Vgl. meinen Beitrag: Theorie der Leistungsfelder – ‚Achtsamkeit‘ und ‚Bewegenlernen‘. In: Horst Tiwald. Die Kunst des Machens oder der Mut zum Unvollkommenen. Die Theorie der Leistungsfelder und der Gestaltkreis im Bewegenlernen. Hamburg 1996. S. 56-98:edition lietzberg. ISBN 3-9804972-2-4.

¹⁸ Salomon Stricker. Studien über das Bewusstsein. Wien 1879.

Salomon Stricker. Studien über die Sprachvorstellungen. Wien 1880.

Salomon Stricker. Studien über die Bewegungsvorstellungen. Wien 1882.

Salomon Stricker. Studien über die Assoziation der Vorstellungen. Wien 1883.

Salomon Stricker. Physiologie des Rechts. Wien 1884.

Salomon Stricker. Über die Wahren Ursachen. Wien 1887.

Salomon Stricker. Untersuchungen über das Ortsbewusstsein. In:

Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Wien 1877.

¹⁹ vgl. B. G. Ananjew. Psychologie der sinnlichen Erkenntnis. Berlin 1963.

motorischen Partner führen das **technisch-sensorisch** Zerhackte wieder zur *Bewegung* und damit zu *Gestalt* zurück. Sie integrieren die mathematisch-logische Zerstückelung wieder zur **Bewegung**.

Das macht der Sehsinn daher auch bei objektiv wirklich Zerstückelten, wie bei nacheinander aufleuchtenden aber voneinander getrennten ruhenden Punkten. Dadurch werden eben Scheinbewegungen wahrgenommen.

Die Realität ist nur als eine begrenzte logisch handhabbar. Tatsächlich ist sie aber als Bewegung nicht *Ortsveränderung* im Sinne einer Abfolge *ruhender Punkte*, sondern sie ist *Feld*, besser noch voraneilendes *Feld von Feldern*.

Wenn nun aufgedeckt ist, dass nur über die *innere Empirie* ein Zugriff zur Realität der Bewegung und dass Sinnlichkeit nur über die Partnerschaft von Sensorik und Motorik möglich ist, gilt es als nächstes zu unterscheiden, was beim **Erleben** des *Selbstbewegens* überhaupt geschieht.

Welche **Bewegung der Achtsamkeit** ist es, die hier auch **für mich** *Zeit* und *Raum* aufspannt, und welcher Art ist dieses *Bewegen*? Von hier aus könnte man dann fragen, warum erscheint eine *kurze Strecke* schneller bzw. eine *Kreisbewegung* mit vielen Punkten langsamer? Was macht meine **selbstbewegende Achtsamkeit**?

XII.

Eines scheint vorerst ins Auge zu fallen. Bei der Wende zur **inneren Empirie** fand ein **Paradigmawechsel** statt:

- beim **Bewegungsbegriff der Ortsveränderung** war das *Ruhende* das *Sein* und die *Bewegung* war *Schein*. Das *Sein* des sogenannten ‚*Hier und Jetzt*‘ wurde daher *logisch* in der absoluten Gegenwart, die als *Ruhe* zeitlos betrachtet wurde, gesucht.
- bei der **empirischen Wendung nach innen** kehrt sich dieses Verhältnis um. Hier ist das zur ‚*relativen Ruhe*‘ Gebrachte das *Haben*. Zum Beispiel wird das vom *Erleben* isolierte und als Bewegung in sich spiralig kreisende *Erlebnis* zum *Haben*. Das Eintreten in die *Bewegung*, das **Eintreten in den Strom des Daseins**, in die **Dauer**, wird dagegen zum **Sein**.

²⁰ Bach-y-Rita zeigte auf, wie bei Blindgeborenen das Sehen aufgebaut werden kann, wenn man die *Netzhaut* zum Beispiel durch die *Rückenhaut* und die *Augenmuskulatur* durch die *Halsmuskulatur* ersetzt. Siehe: Paul Bach-y-Rita. Hirnplastizität und sensorische Substitution. In: mannheimer forum. Mannheim 1996/77. S. 88-144: Boehringer.

Das **Haben** ist bei der Wendung zur *inneren Erfahrung* nun das **Ruhen-wollende** geworden. Dieses ist aber als das **Festgehaltene** und **Geformte** dem **Vergehen** unterworfen.

Dieses *Haben* strebt daher nach **massig träger Nicht-Vergänglichkeit** und **rhythmischer Wiederholung**.

Dieser ‚*süchtige*‘ Beharrungswille kennzeichnet auch das *Haben* eines als *Wirbel* zur ‚*relativen Ruhe*‘ gebrachten *Erlebnisses*.

Im *Erlebnis* ist kein ‚**Hier und jetzt**‘ als **Sein**, sondern bloß als verlustbedrohtes **Haben** zu erreichen.

Im *Erlebnis* wird in der in sich kreisenden Bewegung sozusagen *Energie* gefangen, die in **neue Richtungen** bewegt bzw. **motivierend** losgelassen werden kann.

Das in sich kreisende Aufschaukeln des *Erlebnisses* gleicht der Technik eines sportlichen Hammerwerfers. Dieser zieht als handelndes *Subjekt*, sich selbst mehrmals drehend, den Hammer im Kreise um sich herum, um ihn dann in eine bestimmte Richtung gezielt loszulassen.

In der **Erlebnispädagogik** sucht man in ähnlicher Weise die aufgeschaukelte Energie (den in sich kreisenden *Akt*) eines *Erlebnisses* auf bestimmte pädagogische Ziele zu lenken bzw. auf diese hin *los zu lassen*.

Dies kann man **motivierend** und **manipulierend** durchaus erfolgreich tun. Dieses Verfahren ist aber etwas anderes, als das pädagogische Hinführen zum **lebendigen Erleben**, bzw. zur **achtsam erlebenden Lebendigkeit** selbst.²¹

Wie man beim sportlichen Hammerwerfen nur erfolgreich sein kann, wenn man bis zum Loslassen **wirkendes Subjekt** und damit Herr des aufschaukelnden Vorganges bleibt, so ist es auch beim **Sich-selbst-motivieren**. Ich muss Herr des wirkenden *Erlebnisses* bleiben.

Wehe, wenn **nicht ich** den Hammer, sondern dieser **mich zieht**. Dies geschieht, wenn er mir vorzeitig vorausseilt. Dann zieht er mich und bringt mich zum ‚*manisch-depressiven*‘ Torkeln. Er reißt mich dabei aus meiner Verankerung. Ich verliere den ‚*festen Boden unter den Füßen*‘. Ziehendes Subjekt kann ich nur solange bleiben, wie ich ‚*festen Boden unter den Füßen*‘ habe. Nur dann kann ich auf die *Schnittstellen* des *Umfeldes* aktiv hinwirken, die so erzeugten *Reaktionskräfte*, die *Schwerkraft* nützend, **kraftschlüssig**²² durch meinen Körper leiten und in mein kräftiges Ziehen einbringen. Dies kann ich so lange tun, wie ich in

²¹ vgl. Heinrich Jacoby. (Hrsg. Sophie Ludwig). *Jenseits von ‚Begabt‘ und ‚Unbegabt‘. Zweckmäßige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten – Schlüssel für die Entfaltung des Menschen*. Hamburg 1994: Christians Verlag. ISBN 3-7672-0711-7.

²² Vgl. meine Projektpapiere zum ‚Gewandtheits- und Achtsamkeitstraining‘. Internet: <http://www.rz.uni-hamburg.de/sport>

meinem kreisenden *Selbstbewegen* als *Subjekt* im **selbsttätigen Akt** dem *Objekt* vorausbleibe.

Nur durch intensives Hinwenden meiner **Achtsamkeit** auf die *Schwerkraft* und auf die wechselnden *Schnittstellen* mit den Boden sowie auf das gezogene *Objekt* und auf mich selbst als vorausseilendes *Subjekt* kann ich es mir leisten, das Aufschaukeln immer mehr zu **intensivieren**.

Übertragen auf die Thematik des sich aufschaukelnden *Erlebnisses* kommt es vorerst daher nicht darauf an, den *Wirbel* der **Erlebnis-Intensität** zu verstärken, sondern eine *achtsame Erlebnis-Tiefe* zu erreichen, die über das ‚relativ ruhende‘ Zentrum des *Wirbels*, um das sich der ‚Tanz‘ des *Erlebnisses* dreht, zu finden ist.

Nicht das **gewaltsame Intensivieren** des *Erlebnisses*, sondern dessen **achtsames Vertiefen** bringt mich ‚in Form‘.

Über das ‚relativ ruhende‘ Zentrum der **Erlebnis-Tiefe** überschreitet sich das *Erlebnis* hin zum *lebendigen Erleben*. Das subjektive **Erlebnis-Haben** transzendiert sich über den ‚festen Boden unter den Füßen‘, über den **Grund**, zum **objektverhafteten Lebendig-Sein**.

Hinsichtlich des *lebendigen Erlebens* **steht** das *Erlebnis* zwar etwas **daneben**, es ist aber deswegen nicht schlecht.

Das ablösbare *Erlebnis* ist ein *definierbares* und *benennbares* Etwas. Es ist aber nicht ein zu suchender **Sinn**, sondern bloß ein **Werkzeug**: zum Beispiel zum Grundlegen der begrifflichen *Erkenntnis*, die für den **Umgang** mit der Welt notwendig ist.

Wir treffen in der *inneren Empirie* auf **zwei sich verbindende Gegenspieler**:

- der eine sorgt **begrenzend** ständig für ‚relative Ruhe‘ und liefert so Grundlagen für die **motivierende Energiespeicherung** und für das **logisch begriffliche Denken**;
- der andere überschreitet *kreativ* die ‚beruhigten‘ Gebiete, schreitet fließend fort und vereint.

Das **Erleben** wird nicht durch einen bösen Gegenspieler namens ‚Geist‘ zerhackt, sondern der sogenannte ‚Geist‘ konnte nur werden, weil bereits in der **Natur des Lebens** selbst zwei **komplementäre Bewegungen** miteinander *spielen*.

Dieses **konkrete Spiel** ist weder destruktiv noch auf Sieg des einen über den anderen, sondern auf **gemeinsames Weiter-Bewegen**, auf das Erreichen einer **Meta-Position** der *Achtsamkeit*, auf **Über-Leben** angelegt.

Mit Viktor von Weizsäcker können wir also die Folgerung ziehen,

„dass wir die Natur nicht denken, sondern im strengsten Wortsinne von ihr gedacht werden.“